

gesundheitsgerichte und das Städtische Krankenhaus agierten in enger Kooperation gemäß den Vorgaben der nationalsozialistischen Politik.

Ein zentraler Abschnitt widmet sich den Vorgängen um die 1941 geschlossene Esslinger „Privatklinik Kennenburg“ (S.83–189), in der überwiegend psychisch kranke Menschen aus wohlhabenden Familien aus dem gesamten Deutschen Reich, darunter auch jüdische Personen, lebten. Sie waren in der NS-Zeit allesamt von den Maßnahmen der Zwangssterilisation sowie der „T4-Aktion“ betroffen. Immerhin gelang es dem Leiter der Privatklinik, Paul Krauß, mehrere Kranke vor der Ermordung durch Verhandlungen mit dem Innenministerium zu retten, andere Kranke wurden jedoch nach Grafeneck verbracht und getötet. Ausführlich wird das Schicksal der im Alter von 25 Jahren ermordeten Magdalene Maier-Leibniz dargestellt.

Im Abschnitt „Opfer der Kranken- und Behindertenmorde aus Esslingen“ (S.191–282) finden sich präzise Angaben zu den 83 (mit den Personen aus der Kennenburg 97) Esslinger Opfern der T4-Aktion („Euthanasie“-Aktion), die in mindestens 14 unterschiedlichen Anstalten untergebracht waren. Von ihnen wurden 67 in Grafeneck ermordet, 14 in Hadamar, die übrigen in anderen Einrichtungen. Unter den Opfern waren Kinder und Jugendliche. Jeder Person ist eine Biographie mit den wichtigsten Lebensstationen gewidmet. Aufgeführt werden auch die in Konzentrationslager verschleppten (u. a. politischen) Häftlinge, die im Rahmen der „Aktion 14f13“ ermordet wurden, darunter sechs aus Esslingen. Mehrere Kleinkinder mit Behinderungen aus „Kinderfachabteilungen“ wurden umgebracht, die jüngsten waren gerade zwei oder drei Jahre alt.

Die Verfasserin geht schließlich auch auf die Täter ein (S.283–314). Dabei werden drei in unterschiedlicher Weise an der „Euthanasie“-Aktion Beteiligte aus Esslingen porträtiert. Sie waren in einer der Tötungsanstalten tätig oder zumindest in beratender Funktion beziehungsweise als Gutachter – und somit in der Entscheidung über Leben und Tod der Betroffenen.

Die Arbeit von Gudrun Silberzahn-Jandt ist eine auch für andere Kommunen vorbildliche Darstellung. Die Nennung der Namen der Ermordeten und das Aufzeigen ihrer Lebensgeschichte ist ein wichtiger Beitrag für die bewusst zukunftsweisende kommunale Erinnerungskultur in einer Stadt wie Esslingen.

Joachim Hahn

Hermann Eisenmenger, Fotografien, Heilbronner Zeitbilder 1947–2000, Mit Beiträgen von Miriam EBERLEIN, Tilmann DISTELBARTH, Uwe JACOBI und Mathäus JEHL (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 48, Im Auftrag der Stadt Heilbronn hg. von Christhard SCHRENK), Heilbronn 2015. 224 S., 309 Abb. ISBN 978-3-940646-18-7. € 15,-

Durch Vermittlung des Journalisten Fritz Rudi gelang es dem Stadtarchiv Heilbronn 2011 mit ausdrücklicher Unterstützung und Förderung durch die Heilbronner Stimme, knapp 50.000 Bilder aus dem Nachlass des Fotografen Hermann Eisenmenger in seine Bestände zu übernehmen. In der Zwischenzeit sind die Fotografien Eisenmengers erschlossen und den Archivnutzern zugänglich gemacht. Der vorliegende Band ist Begleitpublikation einer Ausstellung zum Werk Eisenmengers im Haus der Stadtgeschichte Heilbronn, die zwischen November 2015 und Mai 2016 zu sehen ist.

Miriam Eberlein stellt zunächst einmal den Fotografen vor und ordnet dessen Wirken in den zeitgeschichtlichen Hintergrund ein (S.9–21). Eisenmenger wurde in eine kinderreiche

Küferfamilie geboren (8. November 1925). Der erste Berufswunsch, Bäcker oder auch Flaschner, zerschlug sich sehr schnell. Infolge einer Zeitungsannonce und aus eigenem Antrieb machte er schließlich 1940–1943 eine Lehre bei Foto Wendnagel. Sehr schön arbeitet Eberlein heraus, wie Eisenmenger bereits in jungen Jahren im Rahmen seiner Tagebucheinträge eine genaue Beschreibungsgabe entwickelte und seinen Blick für Details unter Beweis stellte. Die Lehre bei Foto Wendnagel verlief jedoch enttäuschend. Dies war einerseits bedingt durch den Materialmangel der Kriegszeit, andererseits erfolgte die Ausbildung eher so nebenbei, vor allem aber kamen dem Lehrling Hilfsdiensttätigkeiten zu. Auf die erfolgreiche Gehilfenprüfung folgte die Einberufung in den Zweiten Weltkrieg, den Eisenmenger entsprechend seiner Ausbildung bei einer Beobachtungseinheit verbrachte.

Nach einer kurzen Kriegsgefangenschaft folgten wechselnde Anstellungen bei verschiedenen Heilbronner Fotografen, zuletzt bei „Foto – Späth“. Auch hier musste er noch einmal die Gehilfenprüfung ablegen. Zeitweilig war er immer wieder beurlaubt, denn auch jetzt fehlte es an Material infolge des allgemeinen Mangels und letztlich auch an Auftraggebern (einzig wirklicher Auftraggeber war die Besatzungsmacht). Eine neue Perspektive ergab sich für Eisenmenger durch die Anstellung bei der Heilbronner Stimme zum 1. Mai 1950 – sehr schön erläutert Miriam Eberlein in der Folgezeit Freud und Leid eines Pressefotografen und zeigt in diesem Zusammenhang auch die zunehmende Professionalisierung des Bildjournalismus auf: Den Auftakt seiner Tätigkeit für die Heilbronner Stimme bildete eine Maikundgebung 1950 mit Innenminister Fritz Ulrich. In den folgenden Jahrzehnten war Eisenmenger vor allem im Kraichgau und im Hohenlohischen für die Heilbronner Stimme unterwegs, wurde aber auch von dieser 1958 zur Berichterstattung auf die Weltausstellung nach Brüssel gesandt.

Waren die Zeitungen der unmittelbaren Nachkriegszeit noch wenig bebildert, so erhielt Eisenmenger, je länger desto mehr, die Möglichkeit, sein Können in Heimatbeilagen sowie in Wochenendbeilagen, die während der fünfziger Jahre immer stärker an Gewicht gewannen, unter Beweis zu stellen. Gleichwohl, auch dies zeigt Eberlein auf, wurde die Arbeit eines Bildreporters lange Zeit nicht angemessen honoriert, anfänglich wurden die Bilder Eisenmengers lediglich mit „HSt – Bildstelle“ nachgewiesen. Erst in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre erfolgte der Nachweis der Bilder unter „HSt – Eisenmenger“. Anfänglich musste sich Eisenmenger auch mit einem Salär von gerade einmal 180 DM begnügen. Erst im Laufe der Jahre erhielt er 80 % des Honorars eines schreibenden Redakteurs. Dennoch, ab der Mitte der 1960er Jahre, wurde die größere Bedeutung der Bildreportage auch in der Heilbronner Stimme immer mehr deutlich. Am Ende stand Eisenmenger an der Spitze eines Stabes von sechs Bildreportern.

Natürlich stellt sich immer wieder auch die Frage, ist ein Fotograf „Handwerker oder Künstler“ (S. 20). So berichtet Uwe Jacobi über die Art Eisenmengers zu erzählen (S. 23–31) und gibt dabei auch einen Blick auf dessen Berufsselbstverständnis: „Aktuell, originell oder typisch waren nach seinen Worten für ihn die drei wichtigsten Kriterien, von denen ein Foto mindestens eines, nach Möglichkeit zwei und im Glücksfall drei erfüllen muss“ (S. 23). So weiß Jacobi, selbst ehemaliger Pressefotograf, Anekdotenhaftes aus dem Schaffen Eisenmengers zu berichten, wenn dieser am Wochenende zu Hause angerufen wurde und kurzfristig mit seinem Motorrad zum Einsatzort fahren musste, genauso wie dieser sich Bildmaterial über das Heilbronner Persching-Unglück, bei dem 1985 drei US-Soldaten getötet wurden, organisiert hatte: „GIs treiben ihn mit Maschinenpistolen zurück, unauffällig drückt er auf den Auslöser, der vor seinem Bauch baumelt“ (S. 26).

Daneben charakterisiert Jacobi auch die Themen der Fotografie Eisenmengers. In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war dies vor allem die gespenstische Trümmerlandschaft der nahezu vollständig zerstörten Stadt Heilbronn, die dieser auch immer wieder von oben, d. h. dem Turm der Kilianskirche, fotografierte. Darüber hinaus dokumentieren die Aufnahmen Eisenmengers auch den Wiederaufbau und den strukturellen Wandel in der Stadt: „Neue Bauten wuchsen aus den Ruinen, gleich einer Goldgräberstadt entstanden Baracken und Provisorien aus Pappe, Holz und Stein, viele Menschen hausten in Kellern. Mit den Baggern kommt der Aufschwung“ (S.26).

Als Spezialität Eisenmengers sieht Jacobi jedoch dessen Bilder „die ohne viele Worte mehr als 1000 Worte sagen“ (S.27) – so beispielsweise die Verfolgung eines aus dem Tierpark in Schwaigern ausgebrochenen Schimpansen durch die Polizei im Juli 1984. Hier habe sich Eisenmenger auch nicht davon beirren lassen, dass der Schimpanse einen Berufskollegen gebissen habe. Andere Schwerpunkte der Fotografie Eisenmengers bilden Licht-Schatten-Spiele, die Stimmungsbilder zu klassischen Gedichten etwa von Johann Wolfgang v. Goethe oder Hermann Hesse schufen. Der Band präsentiert in diesem Sinne eine Herbststimmung aus Bad Wimpfen vom November 1986 (S.29) oder aber Schattenspiele von vorbeilaufenden Passanten auf dem neu gestalteten Kiliansplatz im Mai 1989 (S.35, vgl. auch Variationen zum Kiliansplatz, 1994, S.183). Und natürlich sind es immer wieder Personen, die Eisenmenger fotografiert, u. a. die Trümmerfrauen oder auch Bundespräsident Theodor Heuss bei der Einweihung des wieder erstellten Rathauses (S.25). Ein Symbol für die Friedensbewegung wurde schließlich eine Fotografie – damals noch technisch aufwendig retuschiert – von Günther Grass auf der Waldheide (S.37).

Der Band umfasst schließlich noch zwei knappe Beiträge von Mathäus Jehle über Hermann Eisenmenger als „Kollege und Vorbild“ (S.33–37) sowie von Tilmann Distelbarth, der sich mit der Zeitungsfotografie aus der Perspektive des Verlegers beschäftigt und der sich natürlich mit dem Wandel der technischen Möglichkeiten in der Fotografie und dabei deren Bedeutung für die Zeitung auseinandersetzt (S.39–47).

Den Schwerpunkt des Bandes bilden selbstverständlich die Fotografien, bei denen der Leser Hermann Eisenmenger als Stadtfotografen (S.48–87), aber auch als Zeitzeugen (S.88–127) oder Beobachter (S.166–183) kennen lernen kann – in jedem Fall bietet er einen wunderbaren fotografischen Einblick in den Wandel Heilbronn und seiner Gesellschaft zwischen Weltkriegsende und dem Beginn des 21. Jahrhunderts. Michael Kitzing

Hebammen von der Frühen Neuzeit bis ins Dritte Reich – Wächterheim – Hochaltar der Martinskirche – Stadtwald – Wiederholt (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, Bd. 37), Kirchheim: Stadtarchiv 2014. 176 S. ISBN 978-3-925589-64-5. € 19,-

Zum zweiten Mal widmete das Stadtarchiv Kirchheim unter Teck im Jahr 2014 einen Band seiner Schriftenreihe einem medizin- und sozialhistorischen Thema – und dies in einem Jahr, das vielerorts anlässlich der 100. Wiederkehr des Beginns des Ersten Weltkriegs auch lokal- und regionalhistorisch ein ganz anderes Schwerpunktthema auf den Plan rief. War der 16. Band der Schriftenreihe (1993) mit dem Spital zum Heiligen Geist in Kirchheim unter Teck einer Institution der Versorgung Bedürftiger unterschiedlicher Art gewidmet, so nimmt Band 37, abgesehen von drei thematisch nicht einschlägigen Beiträgen, eine besondere weibliche Berufsgruppe und ihre Sozialgeschichte in den Blick: die Hebammen.